

Zeitschrift: Vox Romanica
Herausgeber: Collegium Romanicum Helvetiorum
Band: 12 (1951-1952)

Nachruf: Jakob Jud : 12. Januar 1882 - 15. Juni 1952
Autor: Steiger, Arnald

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



JAKOB JUD

12. Januar 1882 – 15. Juni 1952

Wenn ich an dieser Stelle meines Lehrers, Kollegen, Freundes und Mitarbeiters gedenke und vor den Lesern der *Vox Romanica* das Leben und Wirken dieses überragenden Menschen und Forschers darzustellen wage, so erfülle ich nicht nur ein Gebot der Dankbarkeit, sondern folge vor allem andern dem Gefühl innigsten Verpflichtetseins, das keinen Raum läßt für die betrachtende Bemühung. Fast als Ungehörigkeit erschiene mir der Versuch, ihm gerecht zu werden, seine Bedeutung abzuwägen im Blick auf Anstrengung und Ziel, auf Hingabe und Ertrag. Was ich in diesem Sinne sagen darf, wird notwendig den Stempel des Persönlichen aufweisen und seinem Wesen nach mehr Bekenntnis als Wertung sein, mehr Verehrung als Urteil. Aber dies ist wohl auch die einzige Form, in der die Beschenkten und Bereicherten von Menschen, die Großes geplant und gewirkt haben, Zeugnis ablegen dürfen.

In fast fünfzig Jahren unermüdlicher Schaffenskraft vollbrachte Jakob Jud eine unvergleichliche wissenschaftliche und pädagogische Leistung, die um so größere Bewunderung verdient, wenn man weiß, unter welch schwierigen materiellen Bedingungen sie sich entwickeln und entfalten mußte.

Er entstammte einer seit Jahrhunderten in Zumikon (Zürich) heimatberechtigten Familie. In Wängi (Thurgau) geboren, durchlief er das Winterthurer Gymnasium und begann im Herbst 1900 unter der entscheidenden Führung der Zürcher Hochschullehrer Heinrich Morf

und Ernest Bovet sein Universitätsstudium, das er im Frühling 1906 mit dem Dokorexamen abschloß. Mehrfach wurde sein Fachstudium durch eine Privatlehrerstelle im Engadin, wo er das Rätoromanische kennenlernte, und durch Französischunterricht am Zürcher Gymnasium unterbrochen. Trotz der Belastung durch wirtschaftliche Nöte gelang es dem weitausblickenden Studenten, zwei längere Studienaufenthalte in Florenz und Paris zu absolvieren. Er selbst hat wiederholt ausgesprochen, daß er seinen drei Pariser Lehrern – Jules Gilliéron, dem Schöpfer des Atlas linguistique de la France; Joseph Bédier, dem künstlerischen Interpreten altfranzösischer Meisterwerke, und Mario Roques, dem glänzenden Leiter der philologischen Übungen an der Ecole des Hautes-Etudes – stärkste Anregungen verdankte. Von 1906 ab unterrichtete er 17 Jahre hindurch am Zürcher Gymnasium Französisch und Italienisch. Groß ist die Zahl der Schüler, denen er die Wege zum Verständnis der französischen Literatur und Geschichte erschloß; manche sind bis zuletzt in dauernder Verbindung mit ihrem einstigen Lehrer geblieben.

Nach der Veröffentlichung seiner Dissertation *Recherches sur la genèse et la diffusion des accusatifs en -ain et en -on* (1907), einer Arbeit, die schon alle Charaktermerkmale der späteren Zeit aufweist – Schärfe der Problemstellung, Literaturbeherrschung, Gründlichkeit im einzelnen, vielseitige Beurteilung des Gesamtproblems –, habilitierte sich der junge Mittelschullehrer im Sommersemester 1908 an der Universität Zürich. Während der 14 Jahre seiner Privatdozententätigkeit wirkte er weiter als vollamtlicher Gymnasiallehrer. Erst 1922 wurde ein volles Extraordinariat für ihn geschaffen, dem 1926 die Ernennung zum Ordinarius ad personam folgte. 1931 übertrug ihm die Zürcher Regierung das infolge des

Rücktritts von Louis Gauchat verwaiste Ordinariat für romanische Sprachwissenschaft, das er bis zum Ende des Wintersemesters 1949/50 innehatte.

In dieser 40 Jahre umfassenden akademischen Lehrtätigkeit bildete Jakob Jud Generationen der heute in der Schweiz wirkenden Hoch- und Mittelschullehrer aus, nicht nur im Sinne wissenschaftlich-methodischer Unterweisung, sondern ebenso durch das einzigartige Vorbild seiner menschlichen Güte, seines lautereren Charakters. Bleibendes Zeugnis der in dieser Zeitspanne von ihm geleisteten pädagogisch-philologischen Arbeit sind die 40 Bände der Sammlung *Romanica Helvetica*, welche Einzelstudien der Zürcher Romanistenschule enthalten, vor allem eine große Zahl der unter Jakob Juds unmittelbarer Wegleitung und aktivster Anteilnahme entstandenen Dissertationen, deren Qualität und wissenschaftliche Höhe sichtlich die Prägung des großen Lehrers tragen.

Durch die Fülle seines Wissens, durch die unvergleichliche Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit, mit der er seinen Unterricht jeweils vorbereitete und durchführte, wird der Lehrer Jakob Jud seinen Schülern unvergeßlich bleiben. Seine Studenten wußten, daß jedes Wort, jede Erklärung, jede Angabe auf der Goldwaage gewogen waren. Sie wußten auch, daß ihr Lehrer mehr war als ein Vorbild wissenschaftlicher Methode und scharfsinniger Erkenntnis; seine menschliche Wärme strahlte auf jeden einzelnen der ihm anvertrauten jungen Generation aus. Seine absolute Integrität begleitete sie mahnend, fordernd, anfeuernd und tröstend nach Abschluß der Studienzeit auf den Weg des Lebens.

Aber neben der mustergültigen Erfüllung dieser unmittelbaren Amtsaufgaben steht das gewaltige wissenschaftliche Werk des Jubilars, das an dieser Stelle nur

andeutungsweise umrissen werden kann. Schon die umfangreiche Festschrift, die ihm 1942 zu seinem 60. Geburtstage als Zeichen der ihm in aller Welt gezollten Verehrung überreicht wurde, enthielt in der Übersicht seiner Schriften 288 Nummern. Dazu sind in den letzten zehn Jahren noch so viele Abhandlungen, Besprechungen und Einzelveröffentlichungen gekommen, daß die Zahl 400 nahezu erreicht sein dürfte. Groß an Zahl und weittragend in ihrer Bedeutung sind seine in den verschiedensten romanistischen Zeitschriften publizierten sprachhistorischen und etymologischen Untersuchungen. Seine Forschungen über das alpinromanische Element eröffnete die bereits 1911 erschienene, von intuitiver Erfassung verborgener Zusammenhänge zeugende Arbeit *Dalla storia delle parole lombardo-ladine*. Sie ist für die Erforschung der sogenannten Alpenwörter heute noch grundlegend. Dem gleichen Fragenkomplex galten seine 1940 folgenden Beiträge im Werke «Die römische Schweiz», und 1946 setzte er den dritten Markstein dieser Reihe mit der weitausgreifenden, lichtvollen Studie *Zur Geschichte der romanischen Reliktwörter in den Alpenmundarten der deutschen Schweiz*. Niemand wie er wäre berufen gewesen, jenen Lieblingsplan zu verwirklichen, den er schon lange im Herzen trug, das Werk über die Grundlagen der viersprachigen Schweiz, das nur ein unumschränkter Meister wie er als Krönung seiner Lebensarbeit bewältigt hätte.

In organischer Weise schlossen sich diesen Forschungen seine Studien über das keltische Element im Galloromanischen an. Auf sprachgeographischen und sprachgeschichtlichen Arbeiten, wie *poutre*; *aune* 'Erle'; *son* 'Kleie', auf den vier Serien der *Mots d'origine gauloise*, auf Einzeluntersuchungen, wie rätorom. *umblaz*; fr. *dru*; span. *lomar*; *éleindre*; *s'éveiller dans les langues romanes*;

Vorromanische Ausdrücke der Sennensprache und so vielen anderen wird die Wissenschaft der Zukunft weiterbauen. Die Hand des Meisters verraten seine reifsten, mit festesten Maßstäben ausgewerteten und mit feinstem Werkzeug ausgeloteten etymologischen Forschungen zu surselv. *bugien*, engad. *gugent*; rätorom. *segliä*, fr. *sillon*; afr. *estuet*, bündnerroman. *stuver*, *stuwair*; it. *menzogna*, fr. *mensonge*, span. *mentira*.

Noch größere, wahrhaft internationale Tragweite erlangten die im Jahre 1913 veröffentlichten *Probleme der altromanischen Sprachgeographie*. Hier wird in methodisch wie wissenschaftlich gleichermaßen aufsehenerregender Weise das aus dem Lateinischen übernommene Lehn- und Kultwörtergut der Grenzsprachen, vornehmlich des Deutschen, so eingehend und umsichtig untersucht, daß die Struktur des altromanischen Wortbestandes, die Chronologie der Lautentwicklung, die landschaftlichen romanisch-germanischen Verknüpfungen, die Aufmarschstraßen der Romania in neuen großen Gesamtzusammenhängen erscheinen, deren Darstellung allein schon genügt hätte, die Forschung umzuschichten und um ungeahnte Perspektiven zu bereichern. Diese großangelegte Rekonstruktion der ersten dunklen Jahrhunderte der Altromania weist schon die besondere Eigenart seines ganzen späteren Wirkens, die unverkennbare Prägung der ihm eigenen Methode auf. Einer Methode, deren Originalität, Tiefenschürfung und seherischem Weitblick kein Forscher des Auslandes die Anerkennung verweigerte und die sich durch eine gewaltige Materialfülle sowie die außerordentlich straffe Verbindung der linguistischen Gegebenheiten mit den sachlichen und historischen Daten auszeichnet. Die bewußte Koordinierung der sprachgeographischen, wortgeschichtlichen und kulturhistorischen Forschung ermöglichte Ja-

kob Jud die Ausweitung seiner Studien zu großen kulturgeschichtlichen Dokumenten.

Auf der Grundlage dieser glücklichen Durchdringung der Wort- und Sachforschung mit den Prinzipien der Sprachgeographie und -geologie erreichte er in seiner Forschungswelt eine souveräne Beherrschung des mundartlichen Lebens und seiner Geheimnisse und griff durch die Einbeziehung der alten und ältesten Zeugnisse über das Vorbild der romanistischen Lehrmeister Gilliéron und Schuchardt hinaus. So formte sich jene vielbewunderte Schule, die zum bleibenden Kennzeichen der Zürcher Romanistik wurde und Jakob Jud zum Förderer und Anreger der jüngeren Forschergeneration des In- und Auslandes werden ließ. Als bezeichnendes Beispiel sei seine grundlegende Darstellung *Zur Geschichte der bündnerromanischen Kirchensprache* (1919) angeführt, in der die politische und kirchliche Unabhängigkeit Bündens von Italien mit sprachlichen Mitteln aufgezeigt wird. Die in dieser Studie eingeschlagene Linie verfolgte er mit der 1934 publizierte Arbeit *Sur l'histoire de la terminologie ecclésiastique de la France et de l'Italie*, welche sich auf die vier romanischen Diözesen der Schweiz und bis nach Frankreich und Italien hinein erstreckt. Dieses organische Vordringen vom heimatlichen Kreis in den weiteren romanischen Raum ist ein Wesensmerkmal des beispielhaften Schweizers, der, zutiefst in seinem Volke verwurzelt, sich stets den weltweiten Blick bewahrte und mit der Liebe und unbedingten Zuneigung zum Eigenen, Überkommenen, die Anteilnahme, das Verständnis und die Bewunderung für andersartiges Wesen und Werden zu verbinden wußte.

In diesem Zusammenhang müssen wir auch der besonderen Verdienste gedenken, die Jakob Jud sich um den Kanton Graubünden erworben hat. Seine rätoroma-

nischen Studien trugen – über die wissenschaftliche Zielsetzung hinaus – Entscheidendes bei zur praktischen und ideellen Förderung unserer vierten Landessprache. Seine väterlich fachliche Anregung und Fürsorge ist aber nicht nur der Romania Graubündens und dem Dicziunari rumantsch-grischun zuteil geworden. Dem in schwerer Notlage kämpfenden Vocabolario della Svizzera italiana war er Fürsprecher und Helfer. So wie seit 1932 als Präsident der philologischen Kommission des Dicziunari, stand er von 1934 an dem Leiter des Vocabolario als Präsident des Werkes zur Seite.

Noch haben wir nicht von jenem gewaltigen Werk gesprochen, das weit über die Sphäre der romanischen Philologie hinaus der gesamten Sprachwissenschaft entscheidende und folgenreiche Impulse verliehen hat. Die Anregung ging von Jules Gilliéron aus. Das Unternehmen selbst aber erforderte ein so großes Organisations-talent, so umfassenden wissenschaftlichen Überblick und Scharfsinn, so kühnen Wagemut, daß es nur im engen Zusammenwirken gleichgestimmter Geister durchgeführt werden konnte. Ein glückliches Geschick verband Jakob Jud mit seinem Berner Kollegen Karl Jaberg, der gleich ihm und anderen Schweizern seiner Generation zu Füßen des Waadtländers Jules Gilliéron gesessen hatte. Aus der gemeinsamen Bemühung der Freunde erwuchs die Konzeption, Gestaltung und Durchführung des *Sprach- und Sachatlas Italiens und der Südschweiz (AIS)*, der allen späteren Unternehmungen ähnlicher Art zum methodischen und sachlichen Vorbild wurde. Nur eine unentwegte Anstrengung, jahrzehntelange schärfste Konzentration und Aufopferung ermöglichten den beiden Schweizer Gelehrten die Schaffung dieses klassischen Arbeitsinstrumentes, das die von Gilliéron begründete Disziplin der Sprachgeographie genial erweiterte und

vertiefte durch Einbeziehung der gesamten Sach- und Gegenstandskultur der bäuerlichen Bevölkerung Italiens und der Südschweiz. Als einziges unserer nationalen und übernationalen Quellenwerke ist der *AIS* nicht nur begonnen, sondern mit der seinen Autoren eigenen Zielstrebigkeit auch vollendet worden. Die acht abgeschlossenen Bände haben nicht allein der gesamten Romania, sondern zugleich allen übrigen Atlasunternehmungen der Welt reichste Befruchtung geschenkt. Das in über 400 Ortschaften von drei vollbeschäftigten Exploratoren hauptsächlich während der Jahre 1919–1925 gesammelte Material, in 1705 Sprachkarten und Tabellen niedergelegt, ist zu einer unvergleichlichen Schatzkammer mundartlicher Dokumentation geworden. Seine methodische Auswirkung hat noch längst nicht ihren Abschluß gefunden. Erst der Wortindex, an welchem Jud bis in seine letzten Tage arbeitete, um, wiederum vereint mit seinem Mitherausgeber, rund 700 000 mundartliche Sprachformen der Forschung vorzulegen, wird erkennen lassen, welche Unsumme von Energie und Arbeitskraft beide Forscher dem Werke gewidmet haben. Wir haben das Empfinden, einen unausgesprochenen Wunsch des Verblichenen zu erfüllen, wenn wir dieses Kapitel nicht abschließen, ohne auf die opferbereite und entsagungsvolle Hilfe hinzuweisen, welche ihm seine Nächsten bei der Entfaltung des großen Werkes still und treu, Jahr um Jahr geleistet haben.

Es wäre ein leichtes, in diesem Bericht noch eine erhebliche Anzahl von Arbeiten aus dem Lebenswerk des Forschers zu nennen, die dauernde Spuren hinterlassen haben. Sie sind alle geschrieben mit dem Freimut des Schweizers und mit der Beurteilungskraft des großen Forschers. Aber eine Leistung muß und soll an dieser Stelle noch erwähnt werden: die von Jakob Jud in Ge-

meinschaft mit dem Schreibenden begründete schweizerische romanistische Zeitschrift *Vox Romanica*. Auch hier erweist sich das tiefe Richtungsgefühl, das sein Wirken leitete. Im Bewußtsein persönlicher Mitverantwortung am Ausbau der schweizerischen Sprachwissenschaft entschlossen wir uns zu Beginn des Jahres 1936, den Linguisten und Philologen der verschiedensprachigen Schweiz und ihrer Forschungszentren ein unabhängiges nationales Publikationsorgan zu schaffen, dem auch die besten Kräfte der internationalen Forschung zufließen sollten. Die Durchhaltung dieser Zeitschrift, zu deren Aufgaben nicht zuletzt die Pflege des innerhalb unserer Landesgrenzen waltenden menschlichen und sprachlichen Kontaktes gehört, erforderte feste Fundamente und unablässige kämpferische Behauptung. Ihr kräftiges Fortschreiten in den unheilverheißenden Jahren vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs, während sechs harten Jahren der Kriegsnot und in den Wirren der Nachkriegszeit bedeutete oft eine Belastung, die für den treuen Kameraden Jakob Jud der Erfüllung eines Lebensauftrags gleichkam. Mustergültig disponierte und meisterlich dargestellte Publikationen sind aber nicht das einzige Vermächtnis, das er der *Vox Romanica* hinterlassen hat. Das Schwergewicht seiner Mitleitung liegt vielleicht noch mehr und deutlicher in den zahlreichen, von wissenschaftlichem Wahrheitsdrang und leidenschaftlosem Gerechtigkeitssinn erfüllten, immer die großen Zusammenhänge erfassenden Besprechungen, die aus seiner nimmermüden, intuitiven Feder flossen. Die Haltung dieser Anzeigen ist um so mehr zu bewundern, als Jakob Jud vornehmlich Arbeiten aus Gebieten besprach, auf denen er selbst schöpferisch tätig war. Aber auch den Originalaufsätzen unserer Mitarbeiter lieh er bis in seine letzten Lebenstage fördernde Anteilnahme

und unentwegtes Interesse. Derart entstandene Zusätze und Erweiterungen verarbeitete er oft selbst in die zu veröffentlichenden Aufsätze hinein, ohne jemals auf seine Mitwirkung Bezug zu nehmen. Denn, so schrieb er noch kurz vor seinem Hinschied an den Verfasser eines hier erscheinenden Aufsatzes: «Wenn wir vorwärtskommen wollen, müssen wir uns gegenseitig helfen, und dazu sind wir nicht umsonst Schweizer, die einander Nachbarhilfe leisten sollen». – Wir glauben, diese Worte nur in einem Sinne erweitern zu müssen: wir sind uns tief bewußt, daß der gleiche Sinn und Auftrag den künftigen Bahnen unserer Zeitschrift vorgezeichnet bleiben soll.

So sprach das Sendungsgefühl des Lehrers und Meisters. In ihm hat sein Vaterland, das er liebte und dienend beschenkte, mustergültigen Ausdruck gefunden. Vor den Zurückgebliebenen aber verklären sich sein Wirken und sein Leben in der Erinnerung an eine Hingabe, welche auch das Kleinste erfaßte, mit einer Kraft des Willens und der Beharrlichkeit, die sich zündend auf alle übertrug, denen er als Lehrer, als Forscher, als Bürger nahekam. Es wäre nicht in seinem Sinne, all die Ehrungen, die ihm durch ausländische Akademien und gelehrte Gesellschaften zuteil wurden, hier aufzuzählen. Er war Ehrendoktor der Universitäten Genf, Gent und Straßburg. Aber nichts hat sein Herz mehr gefreut als das Ehrenbürgerrecht, welches ihm in Anerkennung seiner Verdienste um die rätoromanische Sprache zuerst von der Engadiner Gemeinde Scuol und dann vom Kanton Graubünden verliehen wurde.

Sein plötzliches Entschlafen an einem sonnigen Sonntagmorgen, an der geweihten Stätte des Rütli, war eine versöhnende Fügung des Schicksals. Dennoch bedeutet sein Hinschied, von ihm wohl seit geraumer Zeit gehnt, für seine Umgebung aber unerwartet jäh und schmerz-

lich, einen unersetzlichen Verlust für die schweizerische und internationale romanistische Forschung. Die Universität Zürich, deren Philosophischer Fakultät er seit zwei Jahren als Honorarprofessor angehörte, verliert einen ihrer repräsentativsten und überragendsten Dozenten, der ihr neben seiner außerordentlichen Lehr- und Forschungstätigkeit auch in zahlreichen Sonderkommissionen und während seines Dekanates treu und fruchtbar gedient hat. Seinen Schülern und Geistesverwandten aber bleibt in Schmerz und Trauer ein erhebendes, verpflichtendes Gefühl: Er hat uns bestimmt, als Bewahrer und Gestalter seines Denkens, seiner Lehre, seiner beschwingten Zukunftshoffnungen fortzubauen.

Arnald Steiger